

Theologisches Literaturblatt.

Unter Mitwirkung

zahlreicher Vertreter der theologischen Wissenschaft und Praxis

herausgegeben von

Dr. theol. Ludwig Ihmels

Professor der Theologie in Leipzig.



Nr. 9.

Leipzig, 26. April 1918.

XXXIX. Jahrgang.

Erscheint vierzehntägig Freitags. — Bezugspreis vierteljährlich 3.75 M. — Anzeigenpreis für die gespaltene Petitzeile 30 J. — Verlag und Auslieferung: Leipzig, Königstr. 13.

Loofs, Fr., Wer war Jesus Christus?

Ubbink, Johann Theodor, Het eeuwige Leven bij Paulus.

Barnikol, Dr. Ernst, Studien zur Geschichte der Brüder vom gemeinsamen Leben.

Dorn, Ernst, Der Sang der Wittenberger Nachtigall in München.

Stahelin, Lic. Ernst, Oekolampads Beziehungen zu den Romanen.

Kirchliches Jahrbuch 1917.

Völker, Privatdozent Lic. Dr. Karl, Die Entwicklung des Protestantismus in Oesterreich.

Schaeffer, Pastor E., Luther und die Juden.

Braunsberger, O., S. J., Petrus Canisius.

Bauer, Dr. th. Georg Lorenz, Die neuere protestantische Kenosislehre.

Kriegsziele und Friedensaufgaben.

Ihmels, Prof. D. L., Allein durch den Glauben.

Arnold, Friedrich, Die deutsche Reformation in ihren Beziehungen zu den Kulturverhältnissen des Mittelalters.

Keller, Samuel, Meine Minuten.

Neueste theologische Literatur.

Loofs, Fr. (Prof. in Halle), Wer war Jesus Christus? Für Theologen und den weiteren Kreis gebildeter Christen. (Deutsche Neubearbeitung des Buches: What is the truth about Jesus Christ? New-York 1913). Halle a. d. S. 1916, M. Niemeyer (XII, 255 S. gr. 8). Kart. 4. 40.

Emsig wird in allen Lagern der Theologie an der geschichtlichen Erfassung des Lebensbildes Jesu des Herrn gearbeitet. Kecke Hypothesen und gewagte Einseitigkeiten drängen sich auf den Markt neben ruhigeren Zusammenfassungen und Gesamtcharakteristiken. In der Unererschöpflichkeit von Fragestellungen verrät sich die Grösse des Gegenstands. Mit einer Arbeit aus ruhiger Durchprüfung und gründlicher Ueberschau heraus greift nun auch Loofs in die Bewegung ein, und was wir an ihm sonst gewohnt sind, das tritt auch in dieser Arbeit wieder zutage: fleissigste Berücksichtigung der gesamten, hier ja fast unübersehbaren Literatur, Verlässigkeit im einzelnen, klare Herausarbeitung der Hauptsache, und, fügen wir dankbar hinzu, ernst innerliche Stellung zum Gegenstande.

Der Einsatz bei der kühnen These des Amerikaners B. W. Smith über die Ungeschichtlichkeit Jesu erinnert an den Ursprung des Buches: es entstammt aus Vorlesungen, die Loofs 1911 in Oberlin (Ohio) über die Probleme der Geschichte Jesu gehalten hat. Loofs verrät uns, dass er diese damals in Amerika gedruckten Vorträge nicht auf den deutschen Markt gebracht hätte, wenn nicht ein besonderer Anlass ihn dazu bewogen hätte. Wernles Jesus (1916) — ein Buch voll Farbe und auch voll Wärme, aber zugleich mit einem merkwürdigen Schwanken vom „Ja“ zum „Aber“ behaftet — veranlasste ihn, jene Vorträge auszugestalten zu einer auf den neuesten Stand der Dinge eingehenden Untersuchung. Die mythologisierende Annullierung Jesu, wie jener Amerikaner sie in seiner Weise und andere vor ihm sie vollzogen haben, ist ein Irrtum. Schon die paulinischen Briefe beweisen völlig zuverlässig die geschichtliche Existenz Jesu. Als unhaltbar hat sich aber auch das sog. liberale Jesusbild erwiesen, das Jesum als blossen Menschen zeichnet. Es scheitert an den Quellen, insonderheit an dem selbständigen Geschichtswert des vierten Evangeliums, der unzweifelhaft ist, wenn auch die Frage nach seinem Verfasser nicht in zwingender Weise eindeutig gelöst werden kann. Der Versuch, Jesum als blossen Menschen zu fassen, endet notwendig entweder in Wellhausens Skepsis oder in Schweitzers Auffassung Jesu als des apoka-

lyptischen Schwarmgeistes. Es ist aber ein positiveres Vertrauen auf die biblische Ueberlieferung auch wissenschaftlich gerechtfertigt. Mit ihm ist die Gewissheit um ein ausserordentliches, übermenschliches Element in Christus gegeben. Es darf freilich nicht als Gottheit oder wesentliche ewige Gottessohnschaft im Sinne des orthodoxen Dogmas betrachtet werden. Dieses Dogma wuchs ja, was auch hier wieder zwar behauptet, aber nach unserer Meinung nicht erwiesen ist, aus antiker Philosophie heraus und widerspricht sowohl der Vernunft wie der Schrift. Die kenotische Umgestaltung desselben ist aber erst recht unhaltbar. Was bleibt also als Wahrheit und Ergebnis? Es bleibt kein Wissen, aber ein Glaube: Jesus war der Offenbarer Gottes und zugleich die Enthüllung unserer eigenen Bestimmung. Will man das noch näher ableiten, so möchte Loofs am liebsten das aus der ihm geschenkten Einwohnung des Geistes Gottes (= des Logos) erklären.

Es ist, wie man sieht, im grossen und ganzen die Antwort der Ritsch'schen Schule, auf die das Buch hinauskommt — nur dass die Erfassung Jesu, meine ich, religiöser ausfällt als bei Ritschl selbst. Ganz mit Recht trägt das Buch dann freilich seinen Titel nicht. Es sagt uns nicht sowohl, wer Jesus war, als was er für uns bedeutet. Nur von dieser stillschweigenden Unterscheidung aus sind auch die Loofs'schen Entgegensetzungen von Glauben und Wissen begreiflich, die da, wo man von jener Voraussetzung unabhängig ist, immer reichlich dunkel und fraglich bleiben. Eine Aussage darüber, wer Jesus Christus war, ist für Loofs ein Wissensurteil und also im Grunde unfromm und unmöglich; eine Aussage darüber, was er bedeutet, ist ein Glaubensurteil und also möglich und recht. In der Argumentation möchte man einiges Gekünstelte und Gezwungene z. B. S. 212 oder S. 217 gern vermissen. Dass (S. 183) auf die Vertretung der kirchlichen Lehre eventuell das Wort aus Röm. 2, 24 angewandt wird, ist ein offener Missgriff und hätte unterdrückt werden sollen. Trotz allem erkennen wir dem Buch sein Verdienst gern zu: es führt einen neuen Axtstich gegen eine irrige Grundauffassung von Jesus, die nur allzulang sich als die wissenschaftlich alleingültige gebärden durfte, und regt auch nach der anderen Seite kräftig zur Besinnung an. Schade, dass nicht ein ausgeführteres Charakter- und Lebensbild Jesu aus der Gesamtuntersuchung herausgearbeitet wurde.

Bachmann.

Ubbink, Johann Theodor, *Het eeuwige Leven bij Paulus. Een godsdiensthistorisch onderzoek. Proefschrift ter Verkrijging van den graad van Doctor in de Godgeleerdheid aan de Rijks-Universiteit te Groningen, den Haag 1917, J. B. Wolters' U. M. (VI, 174, LXX S. gr. 8). 2. 50.*

Dass die Frage des Verhältnisses zwischen Christentum und Mysterienreligionen allerlei noch ungelöste Probleme bietet, beweist die um diese Frage sich ansammelnde Literatur mit ihrem Für und Wider. Forscher wie Bousset und Reitzenstein wollen durchaus Abhängigkeit des Christentums erweisen und sehen sich dann genötigt, höheres Alter der Mysterien zu erschliessen. Autoritäten wie Cumont weisen auf die Geringfügigkeit der Anklänge und auf die Unmöglichkeit hin, wissenschaftlich ein vorchristliches Vorhandensein der Mysterien zu erweisen; Clemen, Schweitzer u. a. wollen die Unmöglichkeit der Abhängigkeit des Christentums von den Mysterienreligionen erweisen, indem sie auf die Exklusivität und den ganz anderen Geist des Christentums verweisen. Der letztgenannten Reihe schliesst sich auch Ubbink in seiner mit ausgebreiteter Literaturkenntnis und grosser Sorgfalt gearbeiteten Dissertation an, die wiederum von der auf holländischen Universitäten herrschenden wissenschaftlichen Gründlichkeit ein glänzendes Zeugnis ablegt. Stauenswert ist vor allem auch der Umfang der herangezogenen Literatur. Im ersten Hauptstück (S. 5—24) erörtert er zunächst die einschlägigen paulinischen Stellen: 1 Thess. 4, 13 ff.; 2 Thess.; Gal.; 1 Kor. 15, 35 ff. verglichen mit 1 Thess. 4, 13 ff.; 2 Kor. 5, 1—10; 1 Thess. 4—1 Kor. 15—2 Kor. 5, 19; Röm., Kol., Eph., Phil. „Ueberblicken wir die paulinischen Erwartungen vom künftigen Leben in ihrer Gesamtheit, dann kann man sich des Eindrucks nicht erwehren, dass sie eine Einheit bilden. Allerdings kein System, weil der Apostel nach dem Bedürfnis des Augenblicks schrieb, so dass bald der eine, bald der andere Zug in den Vordergrund trat, so dass seine Schilderungen den Charakter von Bruchstücken tragen. Von 1 Thess. nach Phil. 1 führt eine gerade Linie. . Sollte er der griechisch-orientalischen Gedankenwelt etwas entlehnt haben, so müsste das schon der Fall gewesen sein, ehe er überhaupt tiefer in Asien vordrang und ehe er den Fuss auf europäischen Boden setzte.“ Im zweiten Hauptstück schildert Verf. den Glauben an die persönliche Unsterblichkeit und die Vorstellungen vom Jenseits in der Umwelt des Apostels (S. 25—74), und zwar an der Hand der Grabinschriften (S. 36—42), der Literatur (S. 42—61) und der Mysterien (S. 62—74) mit einleitenden Bemerkungen über die Chronologie. Indem der Verf. die bisher viel zu wenig beachteten Grabinschriften mit heranzog, hat er sich ein grosses Verdienst um die Lösung unseres Problems erworben. Der Inhalt zeigt, wie wenig die Antike doch eigentlich in dieser Hinsicht dem Paulus zu bieten hatte. — Wohl redet die Literatur von einer Apotheose, aber sie ist viel zu aristokratisch, als dass sie sich um die grosse Menge gekümmert hätte. — Konnte also von hier aus sich auch für Paulus nichts ergeben, so ist es ebenso mit den Mysterien. Auch hier ist die Prioritätsfrage nicht gelöst. Energisch wird auch hier wieder der unethische Charakter der Mysterien betont. „Die Moral [der ägyptischen Mysterien] ist schwach, so schwach, dass der Isisdienst anfangs in Rom als unsittlich bekämpft wurde und der Tempel der ägyptischen Venus in Rom eines zweifelhaften Rufes sich erfreute.“ — So kommt Ubbink im dritten Teil zu dem Schluss: „Ohne Jesus den Christus ist Paulus nicht zu verstehen“ (S. 173). An der Hand seiner Erfahrung von Christus hat sich seine Anschauung von der $\zeta\omega\eta\ \alpha\iota\omega\nu\omicron\varsigma$ gebildet. Auch wenn er einige

Wendungen dem Sprachgebrauch der Umwelt entlehnt hätte*, so hat er ihnen doch antithetische Bedeutung gegeben.

So findet sich auch in dieser wertvollen Arbeit erneut bestätigt, was jedem, der sich unvoreingenommen mit den Tatsachen beschäftigt, ins Auge fallen muss: die Bousset-Reitzensteinsche Theorie vom Synkretismuscharakter des Christentums ruht auf sehr schwachen Füßen! Stocks-Kaltenkirchen.

Barnikol, Dr. Ernst, *Studien zur Geschichte der Brüder vom gemeinsamen Leben. Die erste Periode der deutschen Brüderbewegung: Die Zeit Heinrichs von Ahaus. Ein Beitrag zur Entwicklung und Organisation des religiösen Lebens auf deutschem Boden im ausgehenden Mittelalter. (Ergänzungsheft zur Zeitschrift für Theologie und Kirche, 1917.) Tübingen 1917, J. C. B. Mohr (XII, 215 S. gr. 8). 6 Mk.*

Die beiden letzten Jahrzehnte haben uns eine Reihe wichtiger Quellenpublikationen und Darstellungen zur Geschichte der Brüder vom gemeinsamen Leben gebracht, aus denen sich vor allem ergibt, dass die Lokalisierung der Bewegung auf die Niederlande, wie sie früher üblich war, durchaus nicht zu Recht besteht. Auch auf deutschem Boden haben wir es mit einer recht weitverzweigten Brüderbewegung zu tun. Wie stets, so hat aber auch hierbei die Entdeckerfreude über neues und wertvolles Material zu manchen Schlüssen über die Bewegung verleitet, welche einer nüchternen Betrachtung der Dinge nicht standhalten. Das ist denn auch der Eindruck, den ich aus den vorliegenden Studien Barnikols gewonnen habe. Nachdem im ersten Kapitel ein Ueberblick über den Stand der Forschung gegeben ist, geht der Verf. im zweiten Kapitel auf die Entstehung der Brüderbewegung in Deutschland ein. Hier steht natürlich die Persönlichkeit Heinrichs von Ahaus im Vordergrund. Der Verf. ist in der Lage, eine kurze niederdeutsche Lebensbeschreibung Heinrichs erstmalig verwerten zu können. Sie bestätigt die Vermutung Schulzes und Löfflers, dass Heinrich unter Vermittelung seiner Tante Jutta von Ahaus in die Brüderbewegung hineingezogen wurde. Zu weitgehend ist der Schluss des Verf.s, dass Jutta gehofft haben dürfte, Heinrich würde zu Deventer Florentius selbst kennen lernen. Der doppelte Hinweis auf seinen Tod bei Dier kann, wenn er mehr sein sollte als eine rein chronologische Notiz, sehr wohl besagen wollen, dass das Deventer Haus auch nach dem Tode des Führers seine Anziehungskraft nicht verloren hatte. Im folgenden erhalten wir zum Teil neue und wertvolle Aufschlüsse über die Gründung der westdeutschen Brüderhäuser. Das vierte Kapitel bringt einen im allgemeinen gut begründeten Ueberblick über die Geschichte der Brüderbewegung von 1431—1506. Diese Zeit teilt Barnikol in fünf Perioden ein: 1. 1431—44 die Zeit Heinrichs von Ahaus, in welcher eine Reihe deutscher Brüderhäuser begründet und im Münsterer „Kolloquium“ zusammengefasst werden. 2. 1445—57 setzt das Kolloquium, offenbar infolge der Ohnmacht der Zentrale, aus. 3. und 4. von 1458—76 und 1477—94 (warum sind diese beiden Perioden nicht zu einer zusammengefasst?) setzt das Kolloquium wieder ein und die Schaffung einer Generalunion wird versucht, scheitert aber namentlich in späterer Zeit an dem energischen Widerspruch des Hildesheimer Hauses. 5. 1496—1506 wird das Generalkapitel gegründet.

* Hier sei auf S. 108 der Ausführungen des Verf.s hingewiesen.

Mein Widerspruch gegen den Verf. setzt namentlich beim dritten Kapitel ein, wo er aus Anlass der Schilderung des Wesens und Wirkens mehrerer Führer der Brüderbewegung sich im allgemeinen über die ganze Bewegung äussert. Es ist richtig, dass die Brüder vom gemeinsamen Leben eine lockerer gefügte Verbindung waren als ein Mönchsorden, und dass sie ihre Eigenart auch energisch gegen alle Monachisierungsversuche zu wahren suchten. Warum aber soll diese „bewusste Abkehr von jedweden Zwange in religiösen Entscheidungen“ (S. 110; dies ist ein viel zu starker Ausdruck!) zugleich auf „Töne einer wirklich neuen Frömmigkeit“ schliessen lassen? Wir besitzen im Katholizismus namentlich der neueren Kirchengeschichte eine Reihe von Erscheinungen, die sich gegen die straffe Zentralisierung des Klosterlebens energisch und erfolgreich auflehnen und doch gerade in der Art ihrer Frömmigkeit genuine Züge der katholischen Religiosität aufweisen. Der entscheidende Fehler dieser Beurteilungsweise des Verf.s liegt in der leider noch immer sehr häufigen Identifizierung von katholischer Frömmigkeit und blinder Unterwerfung unter die kirchliche Autorität. Seit Gottfried Arnold in der Kirchlichkeit die Quelle alles Uebels erblickte und seitdem die moderne Dogmengeschichtsschreibung durch ein geschicktes quid pro quo Kirchlichkeit und Katholizismus identifizierte, wird die Aufmerksamkeit immer wieder von der eigentlichen Beobachtung der frommen Eigenart auf die Stellung zur Kirche und Verfassung abgelenkt. Erst vor kurzem haben wir mit grosser Mühe die Irrtümer zu beseitigen vermocht, die aus dieser Problemstellung bei der Beurteilung des hl. Franziskus sich ergaben. Muss denn wirklich bei jeder historischen Erscheinung, die nicht ganz in den Rahmen dessen passt, was man sich unter „katholisch“ vorstellt, von neuem der gleiche Irrweg durchlaufen werden, ehe man sich über ihre Eigenart ins klare kommt? Ohne Gewaltigkeiten geht es auch diesmal nicht ab. Der Verf. macht z. B. aus der harmlosen Zession der Gründung auf dem Osterberg an die Kreuzbrüder ein geschicktes Manöver der Brüder vom gemeinsamen Leben, um sich den Schutz der ketzerverfolgenden Kreuzbrüder zu sichern! (S. 56). Oder er bringt es — allerdings ist es ihm selbst bei dieser Behauptung nicht ganz wohl zumute! — fertig, die Aeusserung Heinrichs von Ahaus, er wünte nach Rom zu den hl. Aposteln Petrus und Paulus zu wandern, weil er dort vielleicht so vollkommene Christen finden könnte wie zu Deventer, in dem Sinne zu deuten, dass die „moderna devotio“ in Heinrichs Augen nur der urchristlichen Bewegung und ihren Führern vergleichbar sei (S. 29). Tatsächlich findet sich in dem vom Verf. mitgeteilten Material nichts, was uns zu dem Urteil berechtigte, dass die Frömmigkeit der Brüder über die mittelalterliche Frömmigkeit hinausgegangen sei, und es erscheint mir recht gewagt, wenn er annimmt, dass Ritschl bei näherer Kenntnis der Brüderbewegung sein Urteil über sie verändert hätte. Gerade Ritschl hat bei seinem feinen Verständnis für den Katholizismus ganz andere Massstäbe der Beurteilung angelegt, als sie heutzutage zum Schaden der Sache beliebt werden.

Die Korrektur hätte sorgfältiger gelesen werden müssen. Auch stilistische Unebenheiten stören den Leser häufig.

v. Walter-Breslau.

Dorn, Ernst (Kgl. Hauptprediger in Nördlingen), Der Sang der Wittenberger Nachtigall in München. Eine Geschichte des Protestantismus in Bayerns Hauptstadt in der Zeit der Reformation und Gegenreformation des

16. Jahrhunderts. Zum Reformationsgedächtnisjahr 1917 dargeboten. München 1917, Müller & Fröhlich (286 S. gr. 8). 4. 50.

In der Ueberzeugung, dass unter den mancherlei Vorschlägen, wie die Vierjahrhundertfeier der Reformation für unser evangelisches Volk fruchtbar gemacht werden könne, der Gedanke einer Einfführung in den Bildersaal bedeutsamer lokaler Reformationsgeschichten obenan stehe, bietet der Nördlinger Hauptprediger der Münchener evangelischen Gemeinde, an der er früher lange gewirkt hat, eine Geschichte der Entstehung und der Unterdrückung der evangelischen Regungen in München im Reformationsjahrhundert, und zwar nicht in Form einer Gesamtdarstellung, sondern in einer grossen Reihe von Einzelbildern. Beginnend mit dem Münchener Meistersinger, der dem ausgehenden Mittelalter Busse predigte und einen Sittenspiegel vorhielt, mit dem Ablass, der ungefähr zur gleichen Zeit die für Vollendung der Frauenkirche noch fehlenden Summen beschaffen sollte, und mit der Predigtätigkeit des Staupitz in München stellt er uns u. a. vor Augen die erste lutherische Druckschrift in München, 1519 durch Schobser hergestellt, Caspar Güttel, die Opfer der Verfolgung unter Wilhelm IV. angefangen mit Seehöfer, die besonders harte Unterdrückung der Täufer, Locher, den bayerischen „Karsthans“, Mathesius in München, den Brucker Pfarrer Zacharias Weichsner, den Hofkapellmeister Senfl, evangelisch gesinnte Schulmänner wie Balticus, die Landschaft von 1556, Pankraz von Freiberg, „das treue deutsche Herz“, die Visitation von 1558, die sogenannte Adelsverschwörung, den immer steigenden Einfluss der Jesuiten, die Glaubensuntersuchung von 1569, die Ausschaffung der Münchener evangelischen Bürger, die Unterdrückung jeder evangelischen Regung; kurz er führt alles vor, was Forscher wie Druffel, Riezler, Bossert, Kolde, Roth und andere in grossen Werken oder in Zeitschriften niedergelegt haben; er bleibt aber nicht dabei. Ueber so manche Dinge wird neues Licht verbreitet. Dorn hat in Archiven und Bibliotheken fleissig geforscht, er hat in den Anmerkungen und in den Beilagen viel bisher unbekanntes Material verarbeitet oder erschlossen. Besonders dankenswert ist, dass er bibliothekarischen Seltenheiten nachgegangen ist und manche schöne Stelle daraus abdruckt, wie er auch das Titelblatt und die Schlussseite des ersten Münchener evangelischen Buches in Faksimile bietet. In seinen Urteilen ist er überall massvoll. Geschrieben ist das Buch in wärmster Anteilnahme am Stoff, der Ausdruck ist oftmals hinreissend. Jeder Abschnitt ist mit einem treffend charakterisierenden Motto aus der Bibel oder der deutschen Literatur eröffnet. Gewiss ist es nicht zuviel gesagt, wenn man Dorns Werk zu den besten der zum Reformationsjubiläum erschienenen Veröffentlichungen rechnet und wünscht, es möchte nicht nur unter den Evangelischen des ehemaligen bayerischen Herzogtums, sondern weit darüber hinaus Verbreitung finden. Ueberall wird es tiefe Wirkung üben. — Warum sind nicht auch Leonhard Bayer und Wolfgang Sieberger erwähnt worden? Theobald-Nürnberg.

Staehelein, Lic. Ernst (Privatdozent), Oekolampads Beziehungen zu den Romanen. Habilitationsvorlesung, gehalten an der Universität Basel am 15. Dezember 1916. Basel 1917, Helbing & Lichtenhahn.

Es ist eine bunte romanische Gesellschaft, die der Verf. um den Basler Reformator gruppiert: der Mitarbeiter an der com-

plutensischen Polyglotte Diego Lopez de Zuniga, die Benediktiner und Jesuiten, die evangelisch gesinnten Franzosen im Bistum Meaux (Le Fèvre d'Étaples und Bischof Briçonnet), Farel, die Hugenotten und Waldenser (Georges Morel und Pierre Masson) und Michael Servet. Ebenfalls mannigfaltig ist Oekolampads Arbeitswerk. Die Mitarbeit am „Novum Instrumentum omne“ des Erasmus, die griechische Grammatik, die Uebersetzungen aus Chrysostomus und Theophylakt und seine eigenen Schrift-erklärungen (Homilien und Prophetenkommentare). Aber alle seine Schriften sowie seine persönlichen Beziehungen und sein Einfluss auf die evangelische Bewegung in Frankreich stehen unter dem Zeichen einer interkonfessionellen Renaissance des Christentums, unter dem Zeichen eines neuen Erlebens der Bibel und der christlichen Antike, wie es damals über die Völker kam. Oekolampad hat die Renaissance des Katholizismus durch seine Väterübersetzungen nicht unbedeutend gefördert, durch Vertretung spiritualistischer Elemente auf die Bildung des modernen Frömmigkeitstypus gewirkt, vor allem aber die evangelische Renaissance wesentlich befruchtet. Hat somit der Verf. überzeugend nachgewiesen, dass durch die einheitliche Lebensarbeit des Reformators verschiedene gegenseitig sich bekämpfende Bewegungen beeinflusst wurden, so ist das Werturteil, das er unter diesem Gesichtspunkt über das Reformationswerk ausspricht, nur bedingt richtig. Denn die Behauptung, dass durch die Reformation die Bibel nur „fragmentarisch“ erlebt worden sei, und dass die Reformationskirchen eine Schuld auf sich geladen haben, weil sie den „Typus des wertvollen täuferischen Bibelerlebnisses aus ihrer Mitte ausgemerzt hätten“, setzt eine dogmatische Stellungnahme voraus, deren Haltbarkeit erst eingehend begründet werden müsste.

Bohatec-Wien.

Kirchliches Jahrbuch 1917 (herausgegeben von Pfarrer J. Schneider, Elberfeld). 44. Jahrgang. Gütersloh, C. Bertelsmann (620 S. gr. 8). 6 Mk.

Das Kirchliche Jahrbuch, das ja längst keiner Empfehlung mehr bedarf, bringt diesmal an erster Stelle zwei wertvolle Artikel, die durch die Zeitlage veranlasst sind. Boehmer untersucht das Wesen der Reformation und kommt zu dem Resultat, dass es sich in ihm um eine Erneuerung dessen handele, was auch für das Urchristentum als Religion wesentlich sei: „Die Frohbotschaft von der Gnade Gottes in Christo, die aus tugendhaften Menschen arme Sünder und aus armen Sündern Gotteskinder macht, die der Huld ihres Gottes gewiss und bereit sind, ihr Selbst zu opfern in dienender und duldender Liebe.“ Man wird dem nur lebhaft zustimmen können. — In einem zweiten Artikel bespricht Superintendent Dr. Leonhard auf Grund seiner eigenen Erfahrungen als früherer Felddivisionspfarrer „das religiöse Leben der Feldsoldaten“. Man hat überall das sichere Gefühl einer sorgfältigen, alles berücksichtigenden Führung, und auch die Schlüsse für die Zukunft des religiösen kirchlichen Lebens dürfen auf ernste Erwägung Anspruch erheben. Ich hebe heraus: Christus ist nach unserem Verfasser „nicht der Text, aber das Wasserzeichen aller Blätter, auf denen die Frömmigkeit des Feldsoldaten steht“. Wenn dann freilich hinzugefügt wird, in dieser Frömmigkeit komme zur Erscheinung, was ja auch aus dem Evangelium hervorgehe, aber von unserer theologischen Voreingenommenheit verkannt werde, dass es ein Kommen zu Jesus auch anders als auf dem Weg über die Sünde gebe, so will mir der Satz doch nicht bloss missverständlich formuliert erscheinen.

Die Reihe der kirchlichen Artikel eröffnet Schian mit einem Bericht über Gemeindearbeit und Gemeindeorganisation; Kons.-Rat Koch berichtet aus der Rechtsprechung der letzten Jahre auf dem Gebiet des Kirchenrechts. Den dann folgenden Abschnitt über kirchliche Statistik hat der Herausgeber selbst bearbeitet. Freilich kann er wesentlich nur das erste Kriegsjahr berücksichtigen, aber auch so reden die Zahlen eine lehrreiche Sprache. Nicht am wenigsten gilt das von dem Anschwellen der Kommunikantenzahlen 1914. Die deutsch-evangelische Heidenmission bearbeitet Paul Richter, die Judenmission P. Scheffel, die innerkirchliche Evangelisation P. Bunke, die Evangelisation und Lage der evangelischen Kirchen der ausländischen Diaspora Pfarrer Naumann. In dem dann folgenden Kapitel „Vereine“, das wieder von Pfarrer Frick bearbeitet ist, fehlt immer noch eine Berücksichtigung der Arbeit der Allgemeinen Evangelisch-Lutherischen Konferenz; das Material würde gern zur Verfügung gestellt. Eine kirchlich-soziale Chronik liefert Lic. Mumm; über Kirche und Schule berichtet Dr. Kropatscheck. Die kirchliche Zeitlage, die wieder von dem Herausgeber bearbeitet ist, wurde diesmal ans Ende geschoben, „um mit ihr tunlichst an die Gegenwart heranrücken zu können“. Man ersieht unter anderem aus dem Bericht, wie die Zöllnerschen Vorschläge noch immer die Gemüter beschäftigen. Dazu kommt D. Kaftan mit seinem Vorschlage einer Erweichung des Parochialzwanges eingehend zu Wort. Den Schluss bildet eine vom Herausgeber gelieferte Uebersicht über die kirchliche Gliederung des evangelischen Deutschlands und den Personalstand der evangelischen Kirchenbehörden und Synoden sowie eine Totenschau. War schon früher des Heimanges Bezzels gedacht, so wird ihm hier eine besonders sympathische Würdigung zuteil. — Der Bericht über Innere Mission musste diesmal ausfallen. Möchte die Zusage, wonach das nächste Mal das letzte Halbjahr 1916 mit 1917 zugleich behandelt werden soll, sich erfüllen lassen.

Zuletzt mögen noch zwei Kleinigkeiten notiert sein. Sollten die verschiedenen Zahlen, die für die Theologiestudierenden von der Chronik der Christlichen Welt und dem Aschersonschen Universitätskalender angegeben werden, nicht sich einfach daraus erklären, dass — von Berlin abgesehen — das eine Mal die Zahlen vom Sommersemester 1914 und das andere Mal von 1915 angegeben werden? Nach der auf S. 162 abgedruckten Tabelle kommt es jedenfalls so zu stehen. — Der auf S. 518 bezeichnete Artikel der Allgemeinen Evangelisch-Lutherischen Kirchenzeitung 1917, 25: „Sind die Landeskirchen rechtlich befugt, ihren Bekenntnisstand preiszugeben?“ stammt nicht von D. Dibelius, sondern vom Geheimen Rat Lotichius-Dresden.

Auch auf diesen Band ist ein gewaltiges Stück sorgfältiger Arbeit verwandt. Möge der Erfolg der aufgewandten Mühe in etwas entsprechen.

Ihmels.

Völker, Privatdozent Lic. Dr. Karl, Die Entwicklung des Protestantismus in Oesterreich. (Aus Oesterreichs Vergangenheit. Quellenbücher zur österreichischen Geschichte, Nr. 12.) Prag-Leipzig 1917, A. Haase (115 S. 8). Kr. 1.40.

Die von Dr. K. Schneider herausgegebene kleine Quellenbücherei zur österreichischen Geschichte muss als ein sehr zeitgemäßes und zweckdienliches Unternehmen aufs freudigste begrüßt werden. Nicht nur der Laie, sondern auch der Fachmann wird gern nach diesen nicht sehr umfangreichen Büchern greifen, die ihm sonst schwer zugängliche wichtige geschichtliche Belege bequem an die Hand geben. Besonders dankens-

wert ist die in dem vorliegenden Hefte dargebotene Anlese der wichtigsten Quellenstücke zur Geschichte des österreichischen Protestantismus. Wer dies Bändchen, wie der Herausgeber wünscht, in Verbindung mit Loesch's „Geschichte des Protestantismus in Oesterreich“ benutzt, wird in dessen Entwicklung einen sehr anschaulichen Einblick gewinnen. Die Auswahl, übersichtlich gruppiert, ist geschickt getroffen, da sie sich auf die wichtigsten landesherrlichen Entschliessungen beschränkt und auch da alles nebensächliche Beiwerk weglässt. Diese Verordnungen waren ja für die Kirche von einschneidendster Wirkung — im Guten wie im Schlimmen. Es sind daher sehr verschiedene Klänge, die man da vernimmt: widerwillige Zulassung, gnädige Gewährung, strengste Verwerfung, dann aber auch wieder Duldung, Anerkennung, ja landesväterliche Milde. Das letzte Quellenstück ist die Ansprache des gegenwärtigen Herrschers an die Huldigungsabordnung der protestantischen Kirchen Oesterreichs. Welch eine Wandlung durch Gottes Gnade! — kann man auch da sagen. Doch man lese das alles selbst. Wer geschichtlichen Sinn hat und geschichtliche Quellen zu lesen versteht, wird hier durchaus auf seine Rechnung kommen. Die auf Ungarn bezüglichen Stücke sind in dieser Sammlung natürlich nicht enthalten.

D. C. E. Schmidt-Pressburg.

Schaeffer, Pastor E., Luther und die Juden. (1. Heft der V. Serie von Christentum und Judentum.) Gütersloh 1917, Bertelsmann (63 S. 8). 1 Mk.

Trotz der trefflichen Ausführungen bei de la Roi und Plitt-Hardeland ist es zu begrüssen, dass das Reformationsjubiläum diese erneute Durcharbeitung des Stoffes veranlasst hat. Eingehendes Studium verrät schon die Untersuchung der Gesamtlage, die Luther vorfand: „Der Juden Hass ist in Deutschland so allgemein verbreitet, dass selbst die ruhigsten Männer in Aufregung geraten, wenn auf die Juden und ihren Geldwucher die Rede kommt“, urteilt ein Zeitgenosse. Um so bemerkenswerter ist die Stellung des jungen Luther. Sie ist nicht in unmittelbarem Verkehr, sondern aus wissenschaftlich-theologischen Studien gewonnen. Deshalb folgt zuerst eine Untersuchung von Luthers Stellung zum biblischen Volk Israel, die sein Verständnis für den Geist der hebräischen Sprache und Geschichte und seine christozentrische Wertung des Alten Testaments ins Licht setzt. Weiter wird die Stellung des jungen Luther zu den Juden seiner Zeit besonders nach der Schrift vom Jahre 1523 „Dass Jesus ein geborener Jude sei, und wie mit Juden sie zu bekehren zu handeln sei“ entwickelt. Er fordert, dass die unchristliche Behandlung der Juden aufgehoben werde, dass ihnen mit Geduld, Gründlichkeit und Liebe die Heilige Schrift nahegebracht werde, und dass für ihr soziales und wirtschaftliches Leben eine neue Grundlage zu schaffen sei. Wertvoll sind auch die Mitteilungen über die literarischen Nachwirkungen dieser Schrift. Das nächste Kapitel untersucht die Umstände, die Luther zu einer entgegengesetzten Stellungnahme führten, dass er der grimmigste Judenfeind wurde. Mit dem Erstarken des Judentums, den neubelebten messianischen Hoffnungen und der religiösen Propaganda verschlechterte sich ihre Lage ganz allgemein. Luther selbst hatte eine Reihe höchst ungünstiger persönlicher Erfahrungen gemacht — besonders dass ein Mordanschlag durch jüdische Hand auf ihn gemacht werden sollte —, vor allem aber war er enttäuscht darüber, dass die erwartete Bekehrung durch das geläuterte Evangelium ausblieb. So hat dann der alte Luther für

die Juden seiner Zeit nur das düstere „Lass sie fahren“. Dass sich Luther in Ton und Ausdrücken seiner Altersschriften vergriffen hatte, wurde schon von Zeitgenossen wie Bullinger gerügt. Gleichwohl versucht Schaeffer der Tendenz dieser Schriften gerecht zu werden, indem er zeigt, wie hier nicht der Prophet, sondern der deutsche Patriot Luther rede, dem das Judentum eine fast unbekannte Grösse war und der die Verdächtigungen minderwertiger Proselyten glaubt. Der treffliche knappe Schlussabschnitt zeigt, wie die Judenmission durchweg der Anregung des jungen Luther viel zu danken habe, aber sich auch durch die Fehler des alten Luther, des „treuen Mannes mit brennendem Herzen“, warnen lassen solle. Durch die tiefen Einblicke in Luthers Seele, die die Schrift gewährt, ist sie aber nicht nur ein wertvoller Beitrag für das spezielle Problem der Judenfrage, sondern bietet weitergehende psychologische Beobachtungen für das Verhältnis des alten zum jungen Luther.

P. Hensel-Pappendorf (Sachsen).

Braunsberger, O., S. J., Petrus Canisius. Ein Lebensbild. Mit einem Bildnis des Seligen. Freiburg i. B. 1919, Herder (XII, 333 S. gr. 8). 4 Mk.

Der durch seine Arbeiten über Canisius bekannte Verf. will hier die Ergebnisse seiner Forschungen zusammenfassen. Wenn er aber in der „Vorrede“ behauptet (S. V): „Des Canisius Heldengestalt ist umflossen von dem milden Lichte christlicher Saftmut und Liebe“, so hat der von ihm selber (S. 250. 301) belobte Paul Drews („Petrus Canisius, der erste deutsche Jesuit“, Halle 1892, S. 62—64. 81. 85. 138) nachgewiesen, „dass diese Milde die Toleranz der Klugheit, nicht der Ueberzeugung ist, selbst die Inquisition hat er offen verteidigt“. Wenn Braunsberger sich ferner (S. VI) schmeichelt, dass es ihm „gelungen ist, alle Bitterkeit und Gehässigkeit zu vermeiden“, so beweist schon die unwürdige Behandlung des edlen evangelisch gemintten Cölnner Erzbischofs Hermann von Wied (S. 24. 33. 35) das Gegenteil. Bezeichnend ist auch die Unterscheidung (S. 156): „Canisius hielt Predigten in der Pfarrkirche, die später ein protestantisches Bethaus wurde.“ Die von ihm in 16 Abschnitten, denen sich dann noch ein siebzehnter „Canisius beider Nachwelt 1597—1917“ anreihet, gegebene Schilderung der unermüdligen Tätigkeit dieses erfolgreichsten Vertreters der Gegenreformation erscheint in ihrem rechten Werte, wenn wir ihr Drews gegenüberstellen. Wir finden dann so manche schwierige Fragen, über die Braunsberger mit beredtem Schweigen hinwegleitet, besonders wo es sich um die dem Canisius durch seinen Orden zuteil gewordene undankbare Behandlung handelt. So lässt sich Braunsberger nicht (S. 191) des weiteren darüber aus, dass und warum dem Katechismus des Canisius seitens des Tridentiner Konzils der „Römische Katechismus“ entgegengestellt wurde (Drews S. 46. 147). Er weiss auch nichts darüber zu sagen (S. 117), dass Canisius nach seinem Eintreten für den Laienkelch Trient verlassen musste (Drews S. 109). Den seitens der anderen Orden in Augsburg und Wien gegen die Jesuiten sich regenden Widerspruch führt er einfach auf „Neid und Eifersucht“ zurück (S. 132. 241—243; vgl. Drews S. 97—99). Die beständige Zurückstellung und schliessliche Kaltstellung des Canisius ist nach Braunsberger ganz natürlich und rein zufällig zu erklären (S. 202. 209. 253. 267; vgl. dagegen Drews S. 126—130. 137).

Was der Orden an dem Toten gesündigt hat, hat er wieder gut zu machen gesucht durch seine 1864 bei Papst Pius IX.

erwirkte Seligsprechung, der nun wohl demnächst seine Heiligsprechung folgen wird (Braunsberger S. 309 f.).

Dr. Carl Fey-Zschortau (Bez. Halle a. S.).

Bauer, Dr. th. Georg Lorenz (Assistent am bischöflichen Klerikalseminar Würzburg), Die neuere protestantische Kenosislehre. Paderborn 1917, F. Schöningh (IV, 182 S. gr. 8). 6 Mk.

„Das System der Kenotiker kann in seinen prinzipiellen Grundgedanken nach allem nicht anders beurteilt werden als der unmögliche Versuch, auf dem Boden des Christentums und unter Beibehaltung eines persönlichen, überweltlichen Gottes das durchzuführen, was Eduard von Hartmann und unter seinen Schülern vor allem Arthur Drews auf rein monistischem Standpunkt unter Voraussetzung eines unpersönlichen Willens und einer bewusstlosen Intelligenz zu tun versuchen.“ Solange aber der Unterschied zwischen dem persönlichen Gott und dem monistischen All-Einen aufrechterhalten wird, „muss die Annahme eines des göttlichen Wissens und Wollens sich entäussernden Logos als unvereinbar mit dem christlichen Gottesbegriff verworfen werden“. Religionsphilosophisch stellt sich die neuere Kenosislehre so „als eine mit positiv christlicher Prägung versehene sonderbare Spekulation dar, die bereits die Uebergangsstufe bildet von den christlichen Ideen zum Monismus der neuesten Zeit. Dogmengeschichtlich ist sie die Umkehrung der lutherischen Christologie, d. h. der vergöttlichte Mensch Christus bei den Lutheranern wird bei den Kenotikern zum vermenschlichten Gott“ (S. 175).

Man scheint sich von dieser Entdeckung einen Eindruck auf die evangelische Theologie zu versprechen. Wenigstens lässt darauf die Anzeige in unserer lutherischen Kirchenzeitung schliessen, die das Ergebnis als Lockung verwertet. Das Buch ist sicherlich als Streitschrift nicht ohne Geschick. Die bekannten Schwierigkeiten der massiven Kenosislehre werden kräftig und immer wiederholt unterstrichen: die Verkürzung der Gottheit, die Aufhebung des trinitarischen Lebens, die Unnatur einer vergöttlichten Menschheit. Die Aufnahme des Stoffes zeigt den bei katholischen Arbeiten bekannten gelehrten Sammeleifer. Und die Gesinnung des letzten Ausblickes wirkt sicher wohlthuend: „Deshalb möge bald die Zeit sich nahen, zu der nicht bloss die wahre Menschheit Christi wie von den Kenotikern, sondern auch die wahre, die volle, die metaphysische Gottheit unseres Herrn wiederum vom Protestantismus gesucht und gefunden wird, so dass auch heute die Christenheit insgesamt . . . Christum als wahren Gott und wahren Menschen anerkennt und anbetet.“ Und doch ist unseres Erachtens die Schrift noch recht entfernt von dem Muster einer Streitschrift. Nicht bloss durch gelegentliche Entgleisungen im Ton (vgl. S. 127 zu R. Seeberg: „So sind die obigen Sätze nur der lächerlichste Widerspruch!“). Auch nicht nur durch die hierarchisch-autoritative Sicherheit, mit der der Verf. „das Christentum“, „das christliche Dogma“ durch seinen Mund das Urteil fällen lässt. Es fehlt vor allem zur verständnisvollen Würdigung der Kenotiker doch zu sehr das Empfinden der Nötigungen, des Problems, mit dem sie gerungen, die Wahrheit des menschlichen Lebens und zugleich die persönliche Einheit zur Geltung zu bringen. Darum kann es nicht wundernehmen, dass aus der Wiedergabe dann immer wieder ein Zerrbild uns anstarrt. Dass der Verf. nicht sich wirklich hineinzuversetzen vermocht in die innere Bewegung der christologischen Arbeit, kann man auch daran ersehen, dass

er, der sich Dorners geschichtliche Forschung und seine Bekämpfung der Kenotiker zunutze macht, das siegreiche Vordringen Dornerscher Gedanken nicht beachtet und Denker wie Kähler, Seeberg und Schlatter auch noch als Kenotiker abtut. Die dogmengeschichtliche Erklärung nimmt ihren Ausgang bei der „Neuerung“ Luthers, aber erwägt natürlich nicht, ob nicht der Grund für das Scheitern des kenotischen Versuchs, aber auch für die Verwickelungen von Luthers begrifflicher Christologie eben in dem klaren, einfachen, massiven Naturenschema des altkirchlichen Dogmas zu suchen ist. Die „religionsphilosophische“ Ableitung enthält natürlich mit der Annahme eines geistigen Zusammenhanges mit dem „Idealismus“ eine Wahrheit in sich. Aber auch wenn man eine Analogie nicht bloss, sondern auch einen verborgenen Zusammenhang zwischen Schellingscher Spekulation und der Kenosistheorie anerkennt — das Analogon des Schopenhauer-Hartmannschen All-Einen zu einer Erklärung des Theologumens von dem sich entäussernden Logos zu stempeln, die seine Widerlegung ist, bleibt doch ein Zeugnis von mangelndem Verständnis für diese Theorie, die aus der Versenkung in die geschichtliche Glaubensanschauung ihre Kraft zog. Der charakteristischen Methode aber, die protestantische Dogmatik als einen von ihr selbst nicht durchschauten Kompromiss mit dem modernen Monismus zu entlarven, möchte man das Urteil entgegensetzen, dass die Kenotiker sich eben noch nicht genug durch innere Auseinandersetzung mit den neuen Ideen von altem theologischem Schema haben frei machen lassen für Neuerobung der Offenbarungswahrheit. So scheidet man von dieser Streitschrift (der übrigens die neuere Literatur über die orthodoxe Christologie ebenso entgangen wie die einschlägigen Arbeiten über das 19. Jahrhundert von Faut und Günther und einzelnes Dogmatisches) doch mit Resignation oder, nach dem Vorbild der Alten, mit dem Gedanken an die einheitliche theologia patriae, die in ihrer Vollendung gewiss die kenotischen Theorien, aber ganz gewiss auch, ja doch noch weiter, die von Luther mit gutem Grund verlassene Theologie der „goldenen Mittelstrasse“ das Chalzedonense (S. 133) hinter sich lassen muss.

Weber-Bonn.

Kriegsziele und Friedensaufgaben. 14 Predigten. Von: Goetze, Jannasch, Jeremias, Mahr, Mehlhorn, Rahn, Ritzhaupt, Schuster, Taube, Violet, Wahr, Weyrich, Wurster. Göttingen 1917, Vandenhoeck & Ruprecht (113 S. 8). 1.35.

Dies erste Heft in Reihe 14 der Göttinger Predigt-Bibliothek enthält Predigten, die mit den durch den Titel angedeuteten Themen zum Teil nur in loserer Verbindung stehen. Es sind Zeitpredigten. Als solche unterliegen sie der Gefahr, die ich bei der Besprechung früher erschienener Predigten des gleichen Sammelwerkes bereits einmal angedeutet habe, dass nämlich dem, was doch nur der Anlass zur Darbietung des Wortes, nur das Gefäss für den eigentlichen Gedankengehalt der Predigt sein dürfte, allzu selbständige Bedeutung gewinnt. So werden hier hie und da Politica in kaum anderem Ton besprochen, als wenn es sich um Ausführungen handelte, die in die Zeitung eingerückt zu werden bestimmt seien. Es sind ganz vortreffliche Predigten hier veröffentlicht, mustergültig in der Klarheit des Aufbaus, in der Verständlichkeit der Darstellung, in der Anwendung auf die Zeitverhältnisse, auch an etlichen Stellen in der erschütternden Gewalt des Gesagten. Aber mehrfach muss ich doch auch über das Gesagte hinaus einzelnes andere beanstanden. So habe ich Anlass zu betonen, dass die Kanzel auch hinsichtlich der Sprache ihr besonderes Gesetz hat. Wenn

ich von hier herab von „tadellosem Gehrock“ und von „vornehmer Bügelfalte“ reden höre, so ist es um meine Andacht geschehen. Es stört auch, wenn ohne Anlass der gängige deutsche Luthertext der Bibel beiseite geschoben wird. Die Lutherbibel lebt im Volk; jede andere Uebersetzung berührt einstweilen fremd. Die Teilbenennung einer Predigt als Distichon einzukleiden ist ein Versuch, der keine Rücksicht auf die Vielen nimmt, die nicht wissen, was ein Distichon ist. Das Kirchenjahr in seiner Bedeutung für die Predigt tritt sehr zurück. Wo die Predigt einmal, wie in der neunten, an die kirchliche Jahreszeit erinnert — es geschieht in Einleitung und Beschluss —, fällt sie selbst ganz aus diesem Rahmen heraus. Sie hätte leicht einen adventlichen Text zu ihrem Thema finden können, nämlich Matth. 21, 15 f. statt des gewählten Ps. 127, 3—5. Dann wäre eine Durchdringung der Predigt mit Adventsgedanken wohl möglich gewesen.

August Hardeland-Uslar.

Ihmels, Prof. D. L., Allein durch den Glauben. Leipzig 1918, Deichertsche Verlagsbuchhandlung (91 S. 8). 1. 25.

In dem Bändchen sind 6 Predigten vereinigt, die zur Vorbereitung der Reformationsfeier und am Festtage selbst in unserer Universitätskirche gehalten wurden. Demgemäss möchten sie in die Zentralgedanken der Reformation einführen. Daher versucht die erste Predigt, auf Grund von Röm. 3, 21—25 den Gedanken der Rechtfertigung zu entfalten; die zweite Predigt aber preist nach Röm. 8, 31—39 die mit der Rechtfertigung gegebene Heilsgewissheit als die höchste Gabe der Reformation, und die dritte Predigt beschreibt im Anschluss an Röm. 5, 1—5 die seligen Folgen der Rechtfertigung. Trat aber überall immer wieder der Glaube als die subjektive Voraussetzung der Rechtfertigung zutage, so entnimmt die vierte Predigt 1 Tim. 6, 12 die Erkenntnis, dass der rechte Glaube notwendig nur als kämpfender existiert, und versucht den doppelten Gedanken auszuführen, dass dieser rechte Glaube allein im Kampfe gewonnen und bewährt wird. Die fünfte Predigt aber, die unmittelbar vor dem Reformationsfest gehalten wurde, nimmt die Mahnung Pauli 2 Kor. 6, 1 auf, die Gnade Gottes nicht vergeblich zu empfangen; sie vielmehr zu erkennen, zu ergreifen und ihr im persönlichen Leben wie in der Arbeit der Kirche Bahn zu machen. Die sechste Predigt endlich versucht, am Reformationsfest selbst den paulinischen Preis des Evangeliums aus Röm. 1, 16. 17 so nachzupredigen, wie er für die Entwicklung Luthers und die Reformation entscheidend wurde und auch für unsere Zeit allein das Evangelium sein kann.

Was ich mit den Predigten wollte, ist ein Doppeltes. Einmal tragen sie mehr als sonst lehrhaften Charakter, und ich bin in der Tat der Meinung, dass, so wenig wir wissenschaftliche Dogmatik oder Ethik zu predigen haben, wir doch auch — zumal bei einem solchen Anlass, wie er hier vorlag — in der Predigt den Versuch machen müssen, die Gemeinde auch erkenntnismässig in die Zentralgedanken reformatorischen Christentums einzuführen. Wollen wir wirklich, dass unsere Gemeinden mit Bewusstsein in den Gedanken der Reformation leben, so sind wir auch schuldig, sie ihnen erkenntnismässig nahezubringen. Zugleich aber wenden sich die Predigten überall mit Bewusstsein an das Gewissen der Hörer. Mit anderen Worten: unter homiletischem Gesichtspunkt betrachtet, beanspruchen die Predigten ein Versuch zu sein, die „Lehre“ der Kirche wirksam in die

Gewissen hineinzupredigen. Denn es versteht sich freilich in unserer Kirche von selbst, dass es zu einem wirklichen Erkennen nur durch persönliches Erleben hindurch kommt. Und die wichtigste Frucht, die wir für unsere Reformationsfeier wünschen müssen, bleibt, dass die Gedanken der Reformation im persönlichen Glauben lebendig werden. Ihmels.

Kurze Anzeigen.

Arnold, Friedrich, Die deutsche Reformation in ihren Beziehungen zu den Kulturverhältnissen des Mittelalters. Prenzlau 1917, C. Vincent (116 S. 8). 1. 80.

Der Titel könnte unrichtige Erwartungen hervorrufen. Die Schrift bietet eine zusammenhängende Schilderung des Lebens und Wirkens Luthers. Vorausgeht eine etwa den dritten Teil des Ganzen umfassende Darstellung der Kirche und des Papsttums vor der Reformation. Dankenswert ist die reiche Verwertung der Schriften Luthers. Da die Arbeit zuerst in einer Tageszeitung erschien, bekamen auch unkirchliche Kreise die Möglichkeit, Eingehenderes von des Reformators Leben, Werken und Aussprüchen zu erfahren. Die schlichte und eindringliche Darbietung hat gewiss des Eindrucks nicht verfehlt. Da und dort sind Ungenauigkeiten zu verbessern.

Theobald-Nürnberg.

Keller, Samuel, Meine Minuten. Kurze Anregungen zum Nachdenken für müssige Augenblicke des Tags oder schlaflose Nächte. Freiburg i. Br., Momers (292 S. 8).

Der Titel ruft die Frage hervor: Was wird das Buch bringen? Ein Mann, der darauf bedacht ist, die Zeit auszunutzen und auch die Pausen in einem starkbesetzten Arbeitstage fruchtbar anzuwenden, hat hier in kurzer Ausführung Gedanken niedergelegt. Für jeden Tag im Jahre wird hier etwas geboten, was dem Leser Anregungen zum Nachdenken gibt. Bald ist es ein Gleichnis, das eine Wahrheit der höheren Welt erläutert — dem sinnenden Auge des Verf.s wird vieles, an dem andere achtlos vorübergehen, zum Gleichnis —, bald ist es ein Vorgang aus der Geschichte oder dem Menschenleben, in dem eine tiefere Wahrheit gefunden wird. So wird ins volle Leben hineingegriffen, dann aber wird der Leser in die obere Gotteswelt geführt. Die verschiedenen Ausgänge, die gewählt sind, weisen auf einen grossen Mittelpunkt hin: Gott und Jesus; und das so, dass der Mensch zu einer Stellungnahme genötigt wird. Gern lässt man sich sagen — um nur ein Beispiel zu nennen —, dass die Bohrmaschine, die den Zweck hat, das Gestein für die Sprengung aufnahmefähig zu machen, eine gewisse Ähnlichkeit mit der Arbeit des Gesetzes hat, das uns auch innerlich treffen will. Wenn durch nachdenkliches Betrachten die Minuten des Verf.s zu Minuten des Lesers werden, dann kann der Wunsch Kellers in Erfüllung gehen, dass es auch des Herrn Minuten werden, in dem er zu sich emporzieht und segnet. G. Lohmann-Hannover.

Neueste theologische Literatur.

Unter Mitwirkung der Redaktion
zusammengestellt von Oberbibliothekar Dr. Runge in Göttingen.

Biblische Einleitungswissenschaft. Appel, Past. D. Heiner, Der Hebräerbrief ein Schreiben d. Apollon an Judenchristen d. korinthischen Gemeinde. Leipzig, A. Deichert (46 S. gr. 8). 1. 20.

Exegese u. Kommentare. Bachmann, Prof. D. Philipp, Der 2. Brief d. Paulus an d. Korinther ausgelegt. 3., durchges. Aufl. Leipzig, Deichert (435 S. gr. 8). 11. 20. — Rebholz, Pfr. Kammerer Joseph, Der Brief d. hl. Apostels Jakobus. Mit Erläut. f. d. christl. Volk hrsg. München, Lukas-Verlag (128 S. kl. 8). Pappbd. 1. 50. — Derselbe, Der Prediger. Mit Erläut. f. d. christl. Volk hrsg. Ebd. (127 S. kl. 8). Pappbd. 1. 50.

Biblische Geschichte. Deissner, Priv.-Doz. Liz. Kurt, Paulus u. d. Mystik seiner Zeit. Leipzig, A. Deichert (III, 123 S. gr. 8). 3. 60. — Frövig, (Pfr.) D. A., Das Selbstbewusstsein Jesu als Lehrer und Wundertäter nach Markus u. der sogenannten Redequelle untersucht. Leipzig, A. Deichert (VII, 263 S. gr. 8). 6 M. — Weinel, Prof. Dr. Heiner, Die Gleichnisse Jesu. 4., durchgäng. verb. Aufl. 17. bis 22. Taus. (Aus Natur u. Geisteswelt. Bdch. 46.) Leipzig, Teubner (VI, 120 S. 8). 1. 20.

Biblische Hilfswissenschaften. Land, Das, der Bibel. Gemeinverständlich. Hefte zur Palästinakunde. Im Auftrage d. deutschen Vereins zur Erforschung Palästinas hrsg. v. Prof. D. Dr. G[ustav] Hölscher. II. Bd. 3. Heft: Arcal. Eines Pilgers Reise nach dem hl. Lande (um 670). Aus d. Lat. übers. u. erkl. v. Paul Mickley. 2. Tl. Buch II: Heilige Stätten im Lande — Damaskus, Tyrus, Alexandrien. Buch III: Konstantinopel. Leipzig, J. C. Hinrichs (64 S. 8). 60 M. — Harnack, Adolf v., Der „Eros“ in der alten christl. Literatur. Berlin, Kgl. Akademie d. Wissenschaften. Berlin, Georg Reimer in Komm. (S. 81 bis 94 Lex.-8). 50 M.

Reformationsgeschichte. Göller, Prof. Dr. Emil, Der Ausbruch d. Reformation u. d. spätmittelalterl. Ablässpraxis. Freiburg i. B., Herdersche Verh. (VIII, 178 S. gr. 8). 3.20. — Haussen, Dek. Pfr. Prof. Karl, Was hat D. Martin Luther uns Pfarrern zu sagen? Herborn, Oranien-Verlag (29 S. 8). 50 ⚡. — Herrmann, W., Der Sinn d. Glaubens an Jesus Christus in Luthers Leben. Göttingen, Vandenhoeck & Ruprecht (23 S. 8). 80 ⚡.

Kirchengeschichte einzelner Länder. Grunenberg, Dr. A[ndreas], Das Religionsbekenntnis der Beamten in Preussen. II. Die höheren Gemeindebeamten sowie d. Gemeinde- u. Kreisvertreter. 1. Heft: Die Rheinprovinz. Berlin, Puttkammer & Mühlbrecht (XII, 164 S. gr. 8). 5. 80. — Konferenz, Die 15. allgemeine evangelisch-lutherische, vom 6.—9. VIII. 1917 in Eisenach. Hrg. auf Beschluss d. engeren Konferenz. Leipzig, Dörffling & Franke (III, 147 S. 8). 3 M. — Oeckinghaus, Pfr. Mil.-Seelsorger K., Die evangel. Gemeinde Bitsch in Vergangenheit u. Gegenwart. (Mit 4 Abb. [Taf.]) Strassburg, L. Beust (IV, 54 S. 8). 1.50. — Reischl, Frdr., Die Stifthsherren. Ein Buch von d. Abteien u. Propsteien in Oesterreich. 4., verm. Aufl. Wien, Buchh. d. Reichspost (160 S. Lex.-8 m. Abb.). 7 M.

Dogmatik. Otto, Prof. Rud., Das Heilige. Ueber d. Irrationale in der Idee des Göttlichen u. sein Verhältnis zum Rationalen. 2. Aufl. Breslau, Trewendt & Granier (VI, 202 S. gr. 8). 4. 75. — Seeberg, Reinhold, Die Grundwahrheiten der christlichen Religion. 6., verb. Aufl. Leipzig, Deichert (VII, 182 S. 8). 4. 50.

Praktische Theologie. Engert, Prof. a. D. Dr. D. Josef, Psychologie u. Pädagogik der Erstbeichte u. Erstkommunion. Donauwörth, Buchh. L. Auer (55 S. gr. 8). 1.80.

Homiletik. Evangelien-Predigten für die Sonn- u. Festtage des Kirchenjahres. Hrg. vom evangel. Verein zu Hannover. (Jg. 1917.) Hannover, Verlag des evang. Vereins; H. Feesche in Komm. (IV, 448 S. 8). Hlwb. 2.20. — Ihmels, Prof. D. Ludwig, Allein durch den Glauben. 6 Predigten. geh. in d. Universitätskirche in Leipzig. Leipzig, A. Deichert (91 S. 8). 1.25. — Derselbe, Kaisers Geburtstag. Predigt üb. Röm. 13, 1. 4 u. 1. Petr. 2, 17, geh. am 27. I. 1918 in der Universitätskirche zu Leipzig. Ebd. (14 S. gr. 8). 30 ⚡. — Passion u. Ostern in eiserner Zeit. Zehn Passions- u. Osterpredigten aus dem Kriege in Verbindung mit Prof. D. Dunkmann . . . hrg. v. Pfr. Lic. Dr. Rump. Leipzig, Krüger & Co. (VII, 88 S. 8). 2.25.

Erbauliches. Schaefer, Heinr., Andachtsbuch. Im Auftrage der „Dorfkirche“ u. unter Mitarb. ihrer Freunde hrg. Mit Bildern von Ludw. Richter, Rud. Schäfer u. Thdr. Herrmann. Berlin, Deutsche Landbuchh. (487 S. gr. 8). Lwb. 5 M.

Mission. Staehelin, Bisch. F., Die Mission der Brüdergemeine in Suriname u. Berbice im 18. Jahrh. Eine Missionsgeschichte, hauptsächlich in Auszügen aus Briefen u. Orig.-Berichten hrg. III. Die Mission unter d. Buschnegern an d. oberen Suriname u. unter d. Negersklaven in Paramaribo. Ende der Indianermission. 1765—1813. 1. Abschnitt: Anfang d. Buschnegern- u. Sklavenmission. Aufhebung Sarons. 1765—1779. Gnadau, Unitäts-Buchh. in Komm. (424 S. 8). 5 M.

Kirchenrecht. Haring, D. Dr. Prof. Joh. B., Grundzüge d. kathol. Kirchenrechtes. Erg.-Heft. 2., verb. Aufl. Graz, U. Moser (VIII, 52 S. gr. 8). 2 M. — Quellensammlung für d. gelt. Kirchenrecht, hrg. v. Prof. Dr. Nikol. Hilling. Hilling, Prof. Dr. Nikol., Die grundleg. Gesetze d. preuss. Staatskirchenrechtes. Derselbe, Die preuss. Gesetze über d. Vermögensverwaltung d. kathol. Kirche. Derselbe, Die Vereinbarungen zwischen d. hl. Stuhle u. d. Regierungen über d. Neueinrichtung d. Diözesanverfassung im Deutschen Reiche (m. Ausnahme Bayerns). Bonn, P. Hanstein (69 S., 93 S., 104 S. 8). 1 M., 1.50, 1.50.

Universitäten. Elenhardt, Univ.-Schr. Albert, Das Universitätsstudium d. Württemberger seit d. Reichsgründung. Tübingen, J. C. B. Mohr (VII, 122 S. Lex.-8). 6 M.

Philosophie. Grimm, Georg, Das Leiden u. seine Ueberwindung im Lichte d. altind. Weisheit. Dachau, Einhorn-Verlag (42 S. 8). 1 M. — Lehmen, Alfons, S. J., Lehrbuch d. Philosophie auf aristotelisch-scholast. Grundlage. 1. Bd. Logik, Kritik, Ontologie. 4., verm. u. verb. Aufl. Hrg. v. Peter Beck, S. J. Freiburg i. B., Herdersche Verh. (XVIII, 516 S. 8). 7.60. — Schneider, Prof. Dr. Karl Camillo, Die Welt, wie sie jetzt ist u. wie sie sein wird. Eine neue Natur-, Geist- u. Lebensphilosophie. Wien, Orion-Verlag (XIII, 317 S. gr. 8 m. 2 Tab.). 15 M. — Stumpf, C., Die Attribute d. Gesichtsempfindungen. Berlin, Kgl. Akademie d. Wissenschaften; Berlin, G. Reimer in Komm. (88 S. Lex.-8). 3.50.

Schule u. Unterricht. Ziesché, Prof. D. Dr. K., Die Zukunft der preuss. Volksschule. Breslau, F. Goerlich (48 S. 8). 1.50.

Allgemeine Religionswissenschaft. Stimmen, Religiöse, d. Völker. Hrg. v. Walter Otto. Religion, Die, d. alten Indiens. III. Texte zur ind. Gottesmystik. 1. Venu-Nārāyana. Dasselbe. 2. Siddhānta d. Rāmānuja. Jena, E. Diederichs (162 S., 162 S. 8). Je 4 M.

Verschiedenes. Festschrift, Theologische, für G. Nathanael Bonwetsch zu seinem 70. Geburtstag (17. II. 1918). Dargeboten v. (Prof.) D. H. Achelis, (Prof.) D. Paul Althaus, (Prof.) D. A[lfred] Bertholet, (Ob.-Lehr.) Dr. G[erh.] Bonwetsch, (Prof.) D. Th[dr.] Haering, (Prof.) D. K. Knoke, (Prof.) D. J. Meyer, (Prof.) D. C[arl] Mirbt, (Prof.) D. (Dr.) R. Seeberg, (Prof.) D. C[arl] Stange, (Superint.) Lic. R. Steinmetz, (Prof.) D. A. Titius, (Prof.) D. J. v. Walter. Leipzig, A. Deichert (III, 147 S. 8). 5 M.

Verantwortlicher Schriftleiter: Dr. theol. Ihmels; Verlag von Dörffling & Franke; Druck von Ackermann & Glaser, sämtlich in Leipzig.

Zur gefl. Beachtung! Büchersendungen wollen nur an die Redaktion, nicht persönlich an den Herausgeber gerichtet werden. Die Redaktion befindet sich Leipzig, Liebigstrasse 2 III.

Unter Verantwortlichkeit	Anzeigen	der Verlagbuchhandlung
--------------------------	----------	------------------------

Geschichte der christlichen Ethik.

Erste Hälfte:

Geschichte der christlichen Ethik vor der Reformation. M. 9.—

Zweite Hälfte:

Geschichte der christlichen Ethik nach der Reformation. M. 16.—

Von D. Chr. G. Luthardt.

... Für das Studium der Ethik, namentlich für gereifere Studierende und besonders für die noch fortstudierenden Geistlichen und, da es die Gehaltigkeit in Darstellung und Sprache ermöglicht, für Gebildete aller Stände liegt hier ein höchst beachtenswertes, großartiges Werk vor, welches nicht bloß diesen Zweig theologischer und philosophischer Wissenschaft in seiner Entwicklung durch die Jahrhunderte, ja fast zwei Jahrtausende überblicken läßt, sondern, wie das ungemein sorgfältig verfaßte Register zeigt, eine Fülle von ethischen Fragen und Objekten in den Kreis der Besprechung hineingezogen hat, so daß das Werk gleich der Dogmengeschichte die Auffassung der Ethik im ganzen, aber auch einzelner Punkte durch die Geschichte hindurch verfolgen läßt. Möge das Werk diejenige Aufnahme finden, welche es mit Recht in hohem Maß in Anspruch nehmen kann. Es dürfte kein Ähnliches ihm an die Seite gestellt werden können.

Prof. Dr. L. Schütze im „Theol. Literaturblatt“.

Dörffling & Franke, Verlag, Leipzig.

Das erste Gebot in den Katechismen Luthers.

Ein Beitrag

zur Geschichte der Rechtfertigungslehre

von

Dr. theol. A. Hardeland

Superintendent.

M. 2.50.

13 Bogen Umfang.

Dieser Arbeit wird eine besondere Wichtigkeit beizumessen sein, weil es sich um die Grundlage aller katechetischen Unterweisung und um das Verständnis der Rechtfertigungslehre handelt. Der Verfasser hat in mehrjähriger Arbeit, wie er glaubt, alles zusammengestellt und kritisch erwogen, was Luther überhaupt über das erste Gebot geäußert hat; eine Arbeit, der sich noch niemals jemand unterzogen hat, die aber nach dem Stand der Frage unbedingt einmal gefehert werden mußte. Da nach der neuen Lutherausgabe vom Verfasser gearbeitet worden ist, ist vielfach aus bislang noch unbekanntem Quellen geschöpft.

Dörffling & Franke, Verlag, Leipzig.

Allgemeine Evang.-Luth. Kirchenzeitung.

Inhalt:

Nr. 15. Die Herde Gottes. — Luther als Seelsorger. VII. — Reines Luthertum. I. — Ein Welschschweizer über die Erdrosselung der Baseler Mission. — Professor Albert Hauck †. — Verzeichnis der Vorlesungen an den protestantisch-theologischen Fakultäten im Sommersemester 1918. — Kirchliche Nachrichten. Wochenschau. — Kleine Mitteilungen. — Feste und Versammlungen. — Eingesandte Literatur.

Nr. 16. Lebensrätsel. — Luther als Seelsorger. VIII. — Reines Luthertum. II. — Vom Weissagungsanfang in christlichen Kreisen. — Zur Neuorientierung der Mission infolge des Krieges. — Kirchliche Nachrichten. Wochenschau. — Kleine Mitteilungen. — Personalien. — Feste und Versammlungen. — Eingesandte Literatur.